

die „keltische“ Dativform auf *—a* (*Saturnina*) steht. Aber mag man die eine oder andere Erklärung wählen, es wären dann auf der Inschrift zwei Kinder desselben Vaters *Atto* in verschiedener Weise benannt: *Selma*, des *Atto* Tochter, nannte sich nach römischer Art *Attonia Selma* und *Nicco*, des *Atto* Tochter, (oder *Nicco*, *Attos* Sohn) hätten die bodenständige, alte keltische Nennweise beibehalten, statt ebenfalls *Attonia Nicco* (oder *Attonius Nicco*) sich zu nennen. Eine solche Verschiedenheit in der Nennweise von zwei Geschwistern war gewiß möglich, ist aber auf derselben Inschrift wenig wahrscheinlich. Viel wahrscheinlicher ist daher eine andere Auffassung der beiden ersten Zeilen: *Attonia* (dat.) *Selmanicco* (dat.), *Attonis f(iliae)*. Wenn sich feststellen läßt — was mir z. Z. nicht möglich ist —, daß *Selmanicco* ein keltischer Frauenname sein kann wie *Annicco*, *Matuicco*, *Belinicco*, so dürfte diese Lesung sogar die einzig richtige sein. Es wäre dann der Dativ *Attonia Selmanicco* das vierte Beispiel dafür, daß in dem Namen einer Frau die beiden abnormen „keltischen“ Dative vereint auftreten. Zweierlei ist dann noch an dieser Inschrift beachtenswert: der Fundort und einige Namen. Wolfstein liegt an der Lauter n.ö. Kaiserslautern im südlichen Teile des Treverergebietes. Zweitens, auch *Atto* und *Carantus* sind Namen ostgallischer Sigillatatöpfer. Ein *Atto* töpferte in Rheinzabern¹⁵, ein *Carantus* in Ittenweiler und Heiligenberg¹⁶. In welcher Beziehung der *Atto* und *Carantus* unserer Inschrift Nr. 27 zu diesen Töpfern standen, steht dahin; es ist aber eine bekannte Tatsache, daß sich dieselben Namen in den Familien forterbten.

¹⁵ Vgl. die Kataloge Ludowicis zu den Rheinzaberner Töpfereien.

¹⁶ Vgl. Forrer, Sigillatatöpfereien von Heiligenberg und Ittenweiler, 215 und 231, Taf. XV. — Im C 10010, 449 und 451 sind die Stempel mindestens zweier Töpfer *Carantus* und *Carantinus* zusammengestellt.

Eine frühmittelalterliche Kirche in den Barbarathermen.

Von Dr. G. Renténich, Trier.

(Mit 1 Abbildung.)

Die Erhaltung der Trierer Römerbauten wird, wie wir heute klar sehen, nicht denkmalpflegerischer Fürsorge, die erst eine Errungenschaft neuerer Zeit ist, sondern ihrer Verwendung für dringende Lebensbedürfnisse des Mittelalters

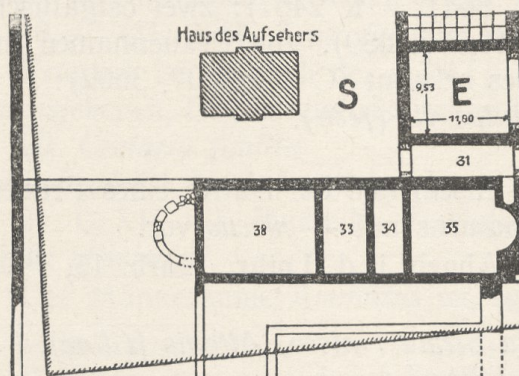


Abb. 1. Raum 32 der Barbarathermen (versehentlich als 38 bezeichnet) mit im Mittelalter angefügtem Halbrund = frühmittelalterliche Kirche. 1 : 1000.

Ausschnitt aus dem Plan des Führungsblattes.

verdankt. So hat man in den Kaiserthermen schon früh einen Wohnpalast bzw. eine Burg hergerichtet. Was heute von ihnen noch erhalten ist, gehört zum größten Teil diesem Palaste bzw. dieser Burg an. Dasselbe gilt für die Barbarathermen. Von ihnen waren bis zum Jahre 1610 zwei alte Ruinen noch vorhanden, ein „Richardsturm“ genannt, dem Frankenturm verwandter Wohnturm, der 1673 abgerissen wurde, und ein umfangreicher Palast, die Burg der Herren von Brücke, welche die Jesuiten im Jahre 1611 niederlegten, um mit dem dadurch gewonnenen Baumaterial das heutige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium

zu erbauen¹. Aber wie bei der Porta nigra ist für die Erhaltung beider Thermenbauten auch die Verwendung für kirchliche Zwecke, wenn auch in geringem Maßstabe, bedeutsam gewesen. So war im Innern der Kaiserthermen eine Dreifaltigkeitskapelle in der Nähe des Durchganges durch das bekannte, zur Pforte (Altport) umgewandelte Fenster der Kaiserthermen eingebaut. Diese im Jahre 1238 zuerst erwähnte Kapelle hat der Trierer Geschichtsschreiber Brower noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts selber gesehen². In den Barbarathermen aber liegen die Überreste einer Kirche noch heute deutlich und für jeden Passanten greifbar zutage.

Wenn wir von Osten im Verlauf der Südallee kommend, die Friedrich-Wilhelm-Straße überschreiten, dann erblicken wir linker Hand die umfangreichen Grundmauern der Barbarathermen, dicht vor uns, die Südallee begleitend, die Grundmauern der Nordfront des Thermengebäudes. Diese gliedert sich (vergl. den Plan bei Krüger, „Die Barbarathermen“. Führungsblätter des Provinzialmuseums nr. 1^a 1933. Taf. II 2) in einem Mittelbau, der durch mit Glas- und Muschelmosaik und teilweise mit Wasserläufen versehene Nischen, in welchen der berühmte Amazonentorso des Provinzialmuseums gefunden wurde, geziert war. Links und rechts (vergl. Abb. 1) schließen sich an diese glanzvolle Mitte mit den Ziffern 32, 33, 34, 35 bezeichnete Räumlichkeiten an, welche von Hettner zweifelnd als kalte Einzelbäder gedeutet worden sind³. Während diese Räume auf der rechten Seite nicht aufgedeckt sind, liegen ihre antiken Grundmauern auf der linken wohl erhalten zutage. Streichen müssen wir lediglich in unserer Skizze das Rund, dessen Grundmauer an der Ostseite des Raumes 32 erscheint. Man muß es ein Glück nennen, daß dieses aus dem Rechteckschema herausfallende Rund bei den Ausgrabungen konserviert worden ist^{3a}. Wäre das nicht geschehen, dann wäre damit ein bedeutsames Moment aus der Geschichte der Thermen wahrscheinlich ausgelöscht worden: die Umwandlung des Raumes 32 (vielleicht der Räume 32 und 33) in eine Kirche. Auch wenn die kirchlichen Skulptur- und Inschriftenreste, welche man in dem Rund heute aufgebaut sieht, nichts mit der Räumlichkeit ursprünglich zu tun hätten, in welcher sie zur Schau gebracht werden, würde die Apsis oder das genannte Rund auf eine hier früher vorhandene Kirche hinweisen. Aus gewaltigen Quadern war das Chorfundament dieser Kirche aufgebaut.

Angeichts dieses Befundes drängt es uns zu fragen, ob die Trierer Überlieferung etwas von dieser Kirche, der Zeit ihrer Erbauung, ihrem Patron, den Umständen ihres Unterganges sagt, mit anderen Worten, ob Nachrichten vorliegen, die wir mit ihr in Verbindung setzen können? Dem scheint tatsächlich so zu sein.

Für die Feststellung der Zahl und Lage der einst so zahlreich in Trier vorhandenen Kirchen und Kapellen, daß man die Stadt das zweite Rom genannt hat, sind von dauerndem Wert die Mitteilungen, welche der verdiente Pfarrer der Trierer Paulinuskirche, Philipp Schmitt, aus einem handschriftlichen

¹ Krüger, Von den Trierer Thermenbauten: die einstige Ruine der Barbarathermen. Trierer Zeitschrift 7 (1932), S. 196.

² Brower und Masen, Antiquitates et Annales Trevirenses I (Lüttich 1617), S. 38.

³ Hettner F., Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend. Trier 1891. (Separatabzug aus der Westdeutschen Zeitschrift X) S. 58.

^{3a} Dieses Halbrund wurde bei Untersuchungsarbeiten des Jahres 1914 entdeckt, und damals irrig als zur Schloßkapelle der Herren von der Brücke gehörig gedeutet. (Tr. Jahresber. VII/VIII S. 35). Es sitzt an der Ostseite von Raum 32, der auf Abb. 1 versehentlich mit 38 bezeichnet ist.

Ordinarius dieser Kirche vom Jahre 1586 in seinem Buche „Die Kirche des heiligen Paulinus“ (Trier 1853) über die von den Pauliner Stiftsherren oder Kanonikern veranstalteten Prozessionen macht (S. 221): „Am ersten Tage (in der Kreuzwoche) gingen die (Pauliner) Canonici nach der Terz und der Hochmesse in schwarzen Chormänteln an der Walburgiskirche (alte, zur Pauliner Stiftskirche gehörige und bei dieser gelegene Pfarrkirche) vorbei gegen Sankt Simeon (Porta nigra); von ihrem Kirchhof her erwarteten sie die Simeonsherren; so ging es in den Dom, wo sich die Domherren anschlossen, darauf in die Liebfrauenkirche, in die Nikolauskapelle (in der Nähe des Reichsbahndirektionsgebäudes), die Laurentiuskirche (an der Basilika), über den Weberbach in die Gervasiuskirche (in den Kaiserthermen), in die Dreifaltigkeitskirche, welche im Altort (Kaiserthermen) stand, dann unfern der alten Karthause (bei Eisenbahnunterführung Trier-Süd) vorbei nach Heiligkreuz, von da zum hl. Maternus und in die Matthiaskirche. Hier wurde die Sexta gesungen und Hochamt gehalten. Auf dem Rückwege besuchte man die Helenenkirche bei Löwenbrücken (in der Saarstraße, nahe der Nikolausstraße, dort, wo das Kreuz steht), die Kirche der hl. Barbara, welche in dem sogenannten Jesuitengarten bei Barbeln (in dessen Bereich in den neunziger Jahren die Speestraße angelegt worden ist, am Moselufer) stand, darauf die Salvatorkirche, dann die Muttergotteskirche bei der Brücke (auf dem Platze, wo heute die Lorenz-Kellner-Schule steht) und kam wohl durch die Reidsforte (bei dem dritten Stadtmauerturm von der alten Moselbrücke aus gezählt) in die Stadt, zog dann an der Judenpforte vorbei auf den Markt, wo man sich trennte, um nach Paulin zu gehen.“ Für alle hier genannten Kirchen und Kapellen weiß die Heimatforschung — vor allem Franz Tobias Müller in seinem von Lager herausgegebenen Buche über die Trierer Kirchen vor der Säkularisation — die Lage und ihr Schicksal anzugeben. Nur über die Salvatorkirche schweigt sie sozusagen ganz, trotzdem ihre Grundmauern erhalten sind, just die zu einer Kirche gehörigen Grundmauern in den Barbarathermen.

Im allgemeinen hat ihre Lage Philipp Schmitt (a. a. O. S. 391) richtig auf Grund des Prozessionsverlaufes bezeichnet: „Eine Salvatorkirche stand... zwischen dem Neutor (Überschneidung Neu- und Kaiserstraße) und dem Barbeler Tor (Ende der Kaiserstraße am Moselufer), wo noch im Anfang des 17. Jahrhunderts die großartigen römischen Gebäude zu sehen waren, welche in den Annalen des Browerus und dem Luxemburgum Romanum (von Wiltheim) abgebildet und besprochen sind.“ Diese Gebäude sind die Barbarathermen. Übersetzen wir die Worte von Schmitt in unser Deutsch, dann sagt er, die Salvatorkirche habe in den Barbarathermen gestanden. Tatsächlich zeigt Brower auf dem seiner Tabula geographica beigegebenen Stadtbilde (Annalen I S. 70) mehrere kirchliche Bauten bei den hochragenden Resten der Barbarathermen, wovon wir wohl einen als Salvatorkirche deuten dürfen. Aber es fehlt auch nicht an literarischen Nachrichten, welche es mit den hier gegebenen Anhalten zusammen zur Gewißheit machen, daß die an der Nordostecke der Thermen gelegenen, mit einer Apsis im Mittelalter versehenen Räumlichkeiten (siehe die Skizze) die verklungene Salvatorkirche bilden.

Es ist bekannt, wie sehr die Deutung der von den Römern auf dem Boden Triers hinterlassenen Bauten durch die Jahrhunderte geschwankt hat. Noch das 19. Jahrhundert hat in dieser Beziehung mit wissenschaftlichem Ernst so viel krausen Dilettantismus gemischt, daß eine Zusammenstellung aller einschlägigen

Deutungen eine sehr vergnügliche Lektüre abgeben würde. Daher wundert man sich nicht, daß das wenig kritische Mittelalter über die Römerbauten Vermutungen geäußert hat, die uns heute geradezu als reine Phantasiegebilde erscheinen. Nichts als ein solches ist die wohl auf Grund der zahlreichen Plastiken in den Barbarathermen von den Verfassern des ersten Teiles der Trierer Bistumschronik (*Gesta Treverorum*) im 10. Jahrhundert geäußerte Behauptung, daß diese ein Centifanum, ein Hundert heidnischen Göttern oder Dämonen geweihter Tempel, gewesen seien⁴. Dieselbe Vorstellung wie mit einem Centifanum verband das junge Christentum aber auch mit dem Kapitol, das Tertullian ein *omnium daemonum templum*, einen Tempel aller Götzen, nennt⁵. Wenn daher in demselben Teile derselben Bistumschronik von einem Kapitol gesprochen wird, so dürfen wir das auf das Centifanum bzw. die Barbarathermen beziehen. Tun wir das, dann sehen wir, daß uns schon ein Schriftsteller des 10. Jahrhunderts von unserer Kirche in den Barbarathermen berichtet und sie als Salvatorkirche bezeichnet. Im 38. Kapitel meldet nämlich dieselbe Bistumschronik, daß Erzbischof Milo (713—53) die Salvatorkirche „in capitolio“, mit anderen Worten in den Barbarathermen, zerstört habe⁶.

Danach müßte die Kirche schon im 8. Jahrhundert bestanden haben. Ist das möglich? Es ist nicht nur möglich, sondern wir müssen sozusagen verlangen, daß sie schon im 8. Jahrhundert da war. Nach Hauck⁷ gehören die Salvatorkirchen meist dem 8. Jahrhundert an, und gründete der hl. Willibrord schon um 700 eine Salvatorkirche in Utrecht⁸. Wenn wir daher in Trier bei dem Turm der alten Pauluskirche zu St. Irmin eine Salvatorkirche finden⁹, dann werden wir angesichts der engen Beziehungen des hl. Willibrord zu St. Irmin geneigt sein, auch dieser ein sehr hohes Alter zuzuschreiben, ja ihre Gründung auf den hl. Willibrord selber zurückzuführen? Auch die Karolinger haben das Salvatorpatrozinium sichtlich bevorzugt. 714 schenkte Pippin von Heristal dem Benediktinerkloster Sültern (Bistum Roermund) ein Landgut, worauf eine Salvatorkirche stand, und als Pippin, der Vater Karls des Großen, 752 Brüm von neuem gründete, da stellte er die Stiftung unter das Patrozinium des hl. Erlösers. In Aachen haben wir eine Salvatorbasilika aus Karls des Großen Zeit. Also mit altem Königsgut ist das Patrozinium s. Salvatoris vornehmlich verknüpft. Die älteste Kirche in Duisburg ist die Kapelle auf dem Salvatorkirchhof im alten Königshof. Ein alter Königshof ist auch in St. Irmin, bei dem wir, wie oben angedeutet, eine Salvatorkapelle finden.

So setzen wir nicht bloß unsere Salvatorkapelle in den Barbarathermen in das frühe 8. Jahrhundert, sondern wir leiten aus ihrem dortigen Bestehen die Folgerung ab, daß, wie so manches herrenlose Gut, die zur Ruine gewordenen Barbarathermen im frühen Mittelalter Königsgut geworden sind, eine neue Erkenntnis, deren volle Tragweite hier nicht weiter verfolgt werden kann¹⁰,

⁴ *Gesta Treverorum*, hrsg. von Wytttenbach und Müller I S. 36 f.

⁵ Ladner im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1869—71, S. 74.

⁶ *Gesta Treverorum* I S. 73; Beziehung auf St. Marien ist unhaltbar.

⁷ Anhang zur Kirchengeschichte Bd. II.

⁸ Hauck Bd. I S. 401.

⁹ Vergl. Grünewald, Geschichte der Pfarrei St. Paulus (Trier 1907), S. 5 und 45.

¹⁰ Nur auf eines sei hier hingewiesen. In der Dienstmannschaft oder den Ministerialen des Trierer Erzbischofs spielt das eingangs erwähnte Geschlecht der Herren von der Brücke, welche in den Barbarathermen hausten, eine große Rolle. Im 13. Jahrhundert sah sich Erzbischof Arnold II. von Trier infolge der Gewalttätigkeit dieses Geschlechtes veranlaßt, die Stadtmauer, welche früher Kaiser- und Barbarathermen verband, gegenüber der Burg der

die, so bedeutsam sie ist, allein der Konservierung des Chorrundes an der Nordostecke der Thermen gelegentlich deren Freilegung verdankt wird.

Wir fragten oben nach den Umständen des Unterganges unserer Kirche. Wahrscheinlich ist im Jahre 1673, als die Franzosen, um einem Feinde jede Operationsbasis vor den Stadtmauern Triers zu nehmen, alle Bauten in der näheren Umgebung dieser niederlegten, auch die Salvatorkirche mit den Resten der Barbarathermen vernichtet worden.

Herren von der Brücke einzuziehen, so daß diese außerhalb der Stadt zu liegen kam, und schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts spielt ein Angehöriger des erzbischöflichen Ministerialen-Geschlechtes der Herren von der Brücke eine große Rolle. Er hielt als Kämmerer des schwachen Erzbischofs Gottfried (1124—27) diesen in völliger Abhängigkeit, behauptete, daß ihm der Palast gehöre und er alle Einkünfte des Stifts zu verwalten habe; dem Erzbischof komme nur die Betreuung der Spiritualien zu. 1140 erscheint dieser Ludwig von der Brücke als Burggraf der Stadt (*praefectus urbis*), m. a. Worten als militärischer Stadtkommandant, dem eine reißige Mannschaft untersteht, und der Erzbischof Albero, dem Nachfolger Erzbischof Gottfrieds, ernste Sorge gemacht hat. Durchweg erscheint den Forschern diese Haltung des Geschlechtes der Herren von der Brücke als Emanzipation aus alter Gebundenheit. Nun belehrt uns aber die Urkunde, durch welche König Ludwig das Kind im Jahre 902 dem Erztift Münze und Zoll der Stadt Trier und dazu die zinspflichtigen und auf fiskalischem Gute gefessenen Leute (*Censuales et fiscales*) zurückgab, welche dem Erztift unter Erzbischof Weomad zur Zeit Pippins entzogen worden waren, daß im Jahre 902 auch königliche Eigenleute (*fiscales*) an den Erzbischof gelangten. Solche müssen, wenn die Barbarathermen im 8. Jahrhundert Königsgut waren — worauf, wie gesagt, die Salvatorkirche deutet — auch die zur königlichen Burg verwandelten Barbarathermen verwaltet haben. Ist nicht das andauernde Unabhängigkeits-, ja Herrschaftsstreben der Herren von der Brücke daraus zu erklären, daß sie ursprünglich als Königsleute in den Barbarathermen gefesselt haben, 902 vom Staate dem Erzbischof mit den Barbarathermen geschenkt worden sind, ihre alte königliche Dienststellung aber niemals vergessen und deshalb nach Freiheit, ja völliger Ungebundenheit gestrebt haben? Höchstwahrscheinlich hat Bast (Die Ministerialität des Erztifts Trier, Trier 1918) recht, wenn er (S. 74 A. 3) äußert, „daß ein Teil des Dienstpersonals, in Trier die oben genannten *censuales* und *fiscales*, in Koblenz das zum Königshof gehörige Personal, königliches Eigen war, also der Reichsdienstmannschaft zuzurechnen ist.“

Ein Briefwechsel über das Epitaph der Pfalzgräfin Anna von Pfalz-Zweibrücken.

Von Dr. Sponheimer, Koblenz.

(Mit 1 Abbildung).

Der nachstehend abgedruckte Briefwechsel betrifft die Entstehung der Gedenktafel für die am 13. November 1576 verstorbene Pfalzgräfin Anna in der Grabkapelle der Meisenheimer Kirche neben dem größeren bekannten Epitaph ihres Vaters Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken (Abb. 1). Von dem in den Schreiben ebenfalls zur Ausführung vorgeschlagenen Brunnenkasten ist heute nichts mehr vorhanden. Die Schriftstücke¹ fanden sich verstreut unter Akten der Landschreiberei zu Meisenheim; als glücklicher Zufall darf es angesehen werden, wenn sie trotzdem in gewissem Zusammenhang untereinander stehen. Auszunehmen ist nur Nr. 1; dieses Schreiben bezieht sich offenbar noch auf das Denkmal für den 1569 verstorbenen Herzog Wolfgang selbst.

Leben und Werke des Johann von Trarbach hat E. Strübing in einer leider ungedruckt gebliebenen Dissertation² ausführlich behandelt. Die Meisen-

¹ Jetzt gesammelt Koblenz Staatsarchiv Abt. 24 Nr. 1561.

² Johann von Trarbach, Bildhauer zu Simmern. Dissertation Frankfurt a. M. 1923. Maschinenschrift.